

Paweł Machcewicz
Der umkämpfte Krieg

Deutsches Polen-Institut

Polnische Profile

Herausgegeben von
Dieter Bingen und Peter Oliver Loew

Band 5

2018

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Paweł Machcewicz

Der umkämpfte Krieg

Das Museum des Zweiten Weltkriegs
in Danzig
Entstehung und Streit

Aus dem Polnischen übersetzt
von Peter Oliver Loew

2018

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Gefördert aus Mitteln der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius



Polnische Originalausgabe: Paweł Machcewicz: Muzeum

© Znak Horyzont, Kraków, 2017

Gutachter der polnischen Ausgabe: Prof. Dr. Rafał Stobiecki

Der Text wurde für die deutsche Ausgabe behutsam gekürzt.

Redaktion: Julia Röttjer

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the internet
at <http://dnb.dnb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2018

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Umschlag: Tatjana Beimler

Druck und Verarbeitung: Memminger MedienCentrum AG

Printed in Germany

ISSN 2197-6066

ISBN 978-3-447-11035-8

Inhalt

Zur Einführung: Ein Museum als Lehrstück – ein Museum als Warnung? (Peter Oliver Loew, Julia Röttjer)	VII
Paweł ist ein toter Mann	1
I Die Anfänge	5
Es begann mit einem Artikel ... 5 Ein Museum, aber was für eines? 15 »Desintegration der polnischen Nation« 19 Geschichtsmuseen – zwischen kollektiver Vorstellung und Politik 35	
II Wie das Museum entsteht	45
Die ersten Monate in der Kanzlei des Ministerpräsidenten 45 Die Anfänge des Danziger Teams 58 Architektur – Archäologie – Baustelle 67 Die Entstehung der Sammlungen und der Ausstellung 75 Der Programmbeirat – eine Fülle von Einsichten 94 Vom Projekt zur Ausstellung, und alles, was dazwischen war 102 Vor dem Sturm 115	
III Krieg	117
»Der polnische Standpunkt« 117 Minister Gliški kommt in der Nacht 126 Wettlauf mit der Zeit 136 Der Kulturausschuss des Sejm – die Jagd auf die »Enzyklopädisten« 142 Die enttarnten Rezensenten 156	

Stalingrad statt Blitzkrieg | 175

Das Finale | 198

Eine nicht abgeschlossene Geschichte 229

Abbildungen 241

Bibliographie 249

Personenregister 251

Peter Oliver Loew, Julia Röttger

Zur Einführung:

Ein Museum als Lehrstück – ein Museum als Warnung?

Die Entstehung des Museums des Zweiten Weltkriegs in Danzig und der Streit um dessen Ausstellungskonzept sind ein Lehrstück sondergleichen. Hier kann besichtigt werden, was das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Vorstellungen von Geschichtspolitik und Identität im Herzen Europas bewirkt.

Eigentlich sollte das Museum Polens intelligente Reaktion auf bestimmte deutsche Versuche sein, einfache Antworten auf komplexe Fragen zu finden. Als Erika Steinbach und der Bund der Vertriebenen zu Beginn des neuen Jahrtausends ein »Zentrum gegen Vertreibungen« forderten, um an deutsches Leiden vor und nach Ende des Zweiten Weltkriegs zu erinnern, stand die Befürchtung im Raum, damit solle verborgen werden, dass Deutschland Flucht und Vertreibung der deutschen Bevölkerung durch seine Verbrechen im Krieg selbst verschuldet hatte. Als Antwort konzipierten Paweł Machcewicz und sein Team aber keine national verengte Gegenerzählung, sondern sie wollten in einem großen Wurf die immense Bandbreite völlig uneinheitlicher Kriegserfahrungen verschiedenster Nationen und Gruppen zeigen. Das Museum des Zweiten Weltkriegs sollte ein wahrhaft europäisches Museum werden, über den globalen Kontext des Kriegs berichten und gleichzeitig das Leiden Polens und der in Polen lebenden Menschen in einer europäischen Dimension erzählen, in der nur allzu oft Ostmitteleuropa eine Leerstelle bleibt.

Es ist aufschlussreich zu lesen, wie schon unmittelbar nach Bekanntgabe der Museumspläne Vertreter der nationalen Rechten in Polen gegen die geplante Ausstellung angingen: Sie zeige viel zu wenig vom Heroismus polnischer Waffentaten im Krieg und viel zu viel vom Leiden der Zivilbevölkerung, die polnische Perspektive würde durch die transnationale Darstellung ungebührlich verwäs-

sert und überhaupt handele es sich – Welch eine schreckliche Anschuldigung! – um ein »Anti-Kriegs-Museum«.

Das Aufeinandertreffen einer an der Welt interessierten, selbstbewussten Geschichtserzählung und eines komplexbeladenen, auf nationales Leiden, Heldengeschichten und Exklusion fixierten Narrativs ist nichts, was es nur in Polen gibt. Alle national-populistischen Bewegungen der Gegenwart suchen Identitätsstiftung in Konfrontation zu transnationalen Sichtweisen und bemühen sich darum, vorgeblich nationale Eigenart als quasi sakralen Wert einer eigenartlosen Globalperspektive gegenüberzustellen. Nun ist dieser Streit in Polen besonders rasch eskaliert und hat seit 2015 ein anscheinend stabiles liberal-demokratisches Gemeinwesen kippen lassen. Insofern ist Paweł Machcewicz's sehr persönlicher Bericht über das Museum des Zweiten Weltkriegs nicht nur ein Beitrag zur Erinnerungskultur an den Zweiten Weltkrieg, sondern auch eine Fallstudie zu den Mechanismen einer institutionellen und diskursiven »Übernahme« durch die Gegner einer liberalen, offenen und europäischen Erzählung.

Paweł Machcewicz und sein Team haben sich bei Konzeption und Bau des Museums des Zweiten Weltkriegs vehement dafür eingesetzt, die polnische Erinnerungskultur zu modernisieren und mit einer innovativen Ausstellung zum Weltkrieg sogar an die Spitze der europäischen Erinnerungskultur zu stellen. Ihre Idee war die Verwirklichung einer transnationalen Perspektive, die es so in keinem großen Museum über den Zweiten Weltkrieg gibt – immer auf der Basis der polnischen Kriegserfahrungen, deren Spezifik durch den erweiterten Horizont umso mehr zum Tragen kommen sollte. Die Erzählung über den Krieg sollte aus einer rein militärischen Sichtweise befreit werden und so in erheblichem Umfang auf die historischen Kriegserfahrungen der Zivilbevölkerungen ausgreifen. Man merkt es dem Autor immer wieder an, mit welchem großem Engagement die Museumsmacher seit 2008 am Werk waren. Und ihr Einsatz wurde immer größer, je größer die Angriffe auf das Projekt wurden. Nach der Regierungsübernahme durch die Partei Recht und Gerechtigkeit im Herbst 2015 und dem folgenden massiven Rechtsruck, der sich rasch mehr als ein Systemwechsel denn

als ein bloßer Machtwechsel entpuppte, herrschte, wie Machcewicz schreibt, tatsächlich Krieg: Mit allen Mitteln und Tricks versuchte die Regierung, die verhasste Ausstellung zu verhindern. Nicht nur die unmittelbar am Museum Beteiligten protestierten dagegen und verteidigten die Pläne für das Museum: Es gab ebenso Unterstützungsbewegungen in der Fachwelt (in Polen wie im Ausland), lokale Proteste Danziger Bürgerinnen und Bürger sowie Beistand durch Mitglieder von Veteranenverbänden und andere Angehörige der Erlebnisgeneration, die hier sehr wohl ihre eigene Geschichte wiederfinden konnten, die doch zugleich eine von zahlreichen möglichen polnischen Perspektiven ist. Immerhin gelang es der Museumsleitung, gegen immense Widerstände die Fertigstellung und Eröffnung des Museums durchzusetzen. Kurz darauf, im Frühjahr 2017, wurden sie dann abgelöst – oder, was es sicherlich besser trifft: herausgeworfen und abserviert.

Die Geschichte der Entstehung dieser Ausstellung über den Zweiten Weltkrieg und des für sie konzipierten Hauses sowie die Entfaltung des Konflikts wird hier aus einer größtmöglichen Nahperspektive erzählt, subjektiv, persönlich, kenntnisreich und schonungslos. Für die deutschsprachigen Leserinnen und Leser mag dieser Einblick in die polnische Streitkultur um Geschichte und Identität in mehr als einer Hinsicht erstaunen, nicht zuletzt wegen der Intensität der Debatte und der Polarisierung der Lager. Schnell wird allerdings deutlich, dass diejenigen, die derartige Auseinandersetzungen damit erklären, dass eben manchmal die politischen Vorlieben einer Regierung durch die der nächsten ersetzt werden und dass zu diesem Mechanismus immer zwei Seiten gehören, mit ihrer Simplifizierung fehllaufen. Die in diesem Fall vorgenommene Beschneidung der kulturellen Autonomie, der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Vergangenheit und der öffentlichen Debatte hat viel systematischeren Charakter und damit langfristige und schwer revidierbare Auswirkungen auf die Demokratie.

Es war klar, dass das Museum unter seiner neuen, von der polnischen Regierung und Kulturminister Piotr Gliński installierten Leitung versuchen würde, die Ausstellung rasch zu verändern. Doch so einfach war das nicht: Auf der einen Seite hatten sie es mit einem

kohärenten und aufwändigen Projekt zu tun, das nur schwer modifiziert werden kann, auf der anderen Seite erklärte die alte Museumsleitung, sie würde gegen alle Eingriffe in die Ausstellung als Urheberrechtsverletzung gerichtlich vorgehen. Dennoch kam es zu ersten Veränderungen. So wurde, wie Machcewicz am Ende seines Buches schildert, der abschließende Film ausgetauscht – statt einer nachdenklich machenden Reflexion über die Kontinuität von Krieg und Gewalt bis in die Gegenwart ist dort heute ein patriotisches Heldenepos über den selbstlosen Kampf Polens im Zweiten Weltkrieg zu sehen. Außerdem wurden einige neue Exponate eingefügt und andere beseitigt. Gegen diese Veränderungen legte die alte Museumsleitung Anfang 2018 Klage ein. Weitere Veränderungen wurden im Februar 2018 angekündigt. So dachte die neue Museumsleitung etwa darüber nach, die Darstellung der Ermordung der Juden von Jedwabne zu modifizieren, um zu verhindern, dass der polnischen Bevölkerung pauschal Antisemitismus unterstellt werde.¹

Es dauerte auch eine Zeitlang, bis ein neuer Beirat für das Museum gefunden war. Erst Anfang Februar 2018 veröffentlichte der Kulturminister dessen neue personelle Zusammensetzung. Es ist aufschlussreich, sich diese Runde genauer anzuschauen. War der Beirat zuvor international besetzt gewesen (von Timothy Snyder bis Ulrich Herbert), so finden sich hier nun ausschließlich polnische Männer: Historiker, die sich seit Jahren im konservativ-nationalen Lager bewegen, wie der Krakauer Historiker Andrzej Nowak und Sławomir Cenckiewicz, der mit einer umstrittenen Biographie über Lech Wałęsa und seine angebliche Spitzeltätigkeit für die kommunistischen Sicherheitsdienste hervorgetreten ist, sowie die drei schon Ende 2015 von der Regierung beauftragten externen Rezensenten der Ausstellung, der Journalist Piotr Semka, der in die Politik gewechselte Historiker Jan Żaryn und sein an der Universität Danzig tätiger Kollege Piotr Niwiński. Weitere Mitglieder sind der dezidiert konservativ-nationale polnisch-amerikanische Historiker Marek

1 Eстера Flięger: »Dobra zmiana« w Muzeum II Wojny Światowej chce poprawić Jedwabne [Der »Gute Wandel« im Museum des Zweiten Weltkriegs will Jedwabne verbessern]. In: GAZETA WYBORCZA vom 16. Februar 2018.

Chodakiewicz, der mit vielen kontroversen Äußerungen hervorgetretene deutsch-polnische Historiker Bogdan Musiał, der Leiter des Nationalen Instituts für Museumskunde, Piotr Majewski (nicht zu verwechseln mit dem ehemaligen stellvertretenden Museumsleiter Piotr M. Majewski), zwei Historiker des Instituts für Nationales Gedenken, ein Militärgeschichtler, ein Kunsthistoriker, ein Vertreter eines Veteranenverbands sowie der Priester Jarosław Wąsowicz, der sich besonders für die Seelsorge der Fußball-Fanszene einsetzt und regelmäßig für eine radikal rechte Tageszeitung schreibt.²

Die programmatische Ausrichtung, die dieses Gremium verheißt, spiegelt genau die erinnerungskulturellen Absichten der national-konservativen Regierung wider. Auch die Museumsleitung selbst vertritt ähnliche Ansichten. Es wird interessant sein, zu beobachten, wie diese Männer in der nächsten Zeit mit der von ihnen vorgefundenen Ausstellung umgehen werden, die eigentlich ein ganz anderes Bild vermittelt als sie es gerne hätten. Es bleibt abzuwarten, wie die für die Konstruktion einer national erbaulichen Deutung offenbar neuralgischen Punkte, die in Paweł Machcewicz's Bericht bereits skizziert sind, von ihnen angegangen werden und was als unerwünschter Teil der eigenen Geschichte entfernt wird. Ebenso interessant wird es sein, die Reaktionen des Publikums zu verfolgen. Zumindest bis Februar 2018 erfreute sich die noch kaum veränderte Ausstellung eines ungebrochenen Interesses, wobei auch die zahlreichen ausländischen Besucherinnen und Besucher in der Regel äußerst angetan sind von der differenzierten Darstellung im Museum.

Das Museum des Zweiten Weltkriegs in Danzig zeigt eindringlich, wie umkämpft die Deutung dieses Kriegs in Europa bis heute ist, und wie weitreichend er die Erinnerungskultur des Kontinents bis heute dominiert. Der Blick über den Tellerrand in einen anderen nationalen Kontext erlaubt auch eine neue Perspektive auf die Erin-

2 Witold Mrozek: Minister Glišński wyznaczył nową Radę Muzeum II Wojny Światowej. A w niej: Cenckiewicz, Semka, senator Żaryn i ksiądz kibic [Minister Glišński hat einen neuen Beirat für das Museum des Zweiten Weltkriegs ernannt. Und darin: Cenckiewicz, Semka, Senator Żaryn und ein Fußballfan-Priester]. In: GAZETA WYBORCZA vom 8. Februar 2018.

Ein Museum als Lehrstück – ein Museum als Warnung?

nerung in der eigenen Gesellschaft und die betriebene Geschichtspolitik, die zuweilen gar nicht als solche wahrgenommen wird. Gerade im Staat Polen, dem ersten Opfer und einem der Hauptleidtragenden des Kriegs, beeinflusst er bis heute individuelle Emotionen, kollektive Identitäten und die gesamte politische Landschaft. Mit dieser von Deutschen verschuldeten Bürde dürfen Polen und all die anderen Staaten und Opfergruppen des Kriegs nicht alleine gelassen werden. Insofern sollte das Schicksal des Museums des Zweiten Weltkriegs in Danzig auch in Deutschland niemanden kalt lassen.